

Spielfilm im Fernsehen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

4. Mai, 22.35 Uhr, ZDF

Wie in einem Spiegel

Wiedersehen mit Ingmar Bergmans Trilogie

Der schwedische Regisseur Ingmar Bergman hat seinen 22. Film, «Wie in einem Spiegel» (1960), als sein «Opus Nr. 1» bezeichnet; seine vorhergehenden Filme seien nur «Etüden» gewesen. «Wie in einem Spiegel» schildert 24 Stunden aus dem Leben von vier Menschen: Karin, die junge Frau kämpft in diesen Stunden verzweifelt gegen die Geisteskrankheit, der sie entronnen zu sein glaubte. Sie muss am Ende – wahrscheinlich für immer – zurück in eine Anstalt. Ihr Mann, ihr Vater und ihr Bruder drohen an diesem dunklen Schicksal zu zerbrechen. Aber letzten Endes finden sie Trost in der Hoffnung auf Gott, der die Liebe ist. Der Film ist der erste Teil einer Trilogie, die vom ZDF jetzt in chronologischer Reihenfolge vorgestellt wird: «Wie in einem Spiegel» (4. 5. 71), «Abendmahlsgäste» (8. 5. 71) und – in der Reihe «Der umstrittene Film» – «Das Schweigen» (18. 5. 71).

Karin ist mit Martin, ihrem Mann, zu Gast bei ihrem Vater David in dessen Sommerhaus, wo auch Karins Bruder, den alle zärtlich Minus nennen, seine Ferien verbringt. Der Film erzählt 24 Stunden aus dem Leben dieser Menschen. Karin ist soeben erst von einer schweren geistigen Krankheit genesen. Aber ihre Gesundheit ist labil; ihre Angehörigen ahnen, dass die Genesung nicht von Dauer sein wird. Martin, der selbst Arzt ist, versucht, ihr Halt und Trost zu geben; doch zwischen den Eheleuten scheint eine Wand zu sein, die sie nicht durchdringen können. So sucht Karin Hilfe bei ihrem Vater, dem Schriftsteller, dem Autor geschickter Bestseller. Aber David ist unfähig zu helfen. Das Unglück seiner Tochter führt ihm nur sein eigenes Versagen vor Augen. Und er ertappt sich dabei, dass er Karins Krankheit mit beinahe «wissenschaftlichem Interesse» beobachtet – vielleicht als Rohstoff für einen Roman, der endlich wahrer und wirklicher werden soll als seine bisherigen Bücher. Er vertraut diese Überlegungen seinem Tagebuch an. Und als Karin dieses Tagebuch findet und liest, da trifft sie das wie ein Schock. Jetzt kann ihr auch der halbwüchsige Minus nicht mehr helfen, der selbst tief in seine Pubertätsprobleme verstrickt ist, für den die Schwester zum Urbild der Frau wird. Die Erkenntnis Karins, dass sie ihren Bruder in ein Schuldbewusstsein getrieben hat, das ihn nahezu zerstört, stößt Karin endgültig in das Dunkel ihrer Krankheit zurück. Ein Hubschrauber holt sie von der einsamen Insel ab und bringt sie ins Krankenhaus. Aber gerade diese Katastrophe führt zum ersten wirklichen Gespräch zwischen Minus und seinem Vater. David scheint gewandelt. Er sagt: «Wir können nicht wissen, ob die Liebe Gottes Existenz beweist, oder ob die Liebe Gott selber ist. Aber das ist doch einerlei.»

Der Titel des Films ist dem ersten Korintherbrief des Paulus entnommen: «Denn

jetzt sehen wir nur dunkel, wie in einem Spiegel – dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich nur einen Teil. Dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt werde.» Das Zitat verweist gleichermaßen auf die religiösen Bezüge wie auf die dramaturgische Konzeption des Films. Zum zweitenmal (nach «Die Jungfrauenquelle») drehte Bergman einen Film, an dessen Ende Hoffnung steht; gleichzeitig aber schildert er psychologisch eindrucksvoll, wie alle Personen des Films sich dadurch verändern, dass sie im Anderen einen Teil ihres Ichs se-

hen. Am deutlichsten spürt man das bei Karin. Sie zerbricht daran, dass sie bei ihrem Mann trockene Ratio, bei ihrem Vater Schwäche, bei ihrem Bruder Ratlosigkeit als Spiegel ihrer verzweifelt Situation entdeckt. Und den letzten Anstoss gibt, dass ihr Versuch, der Einsamkeit zu entfliehen, beim Bruder quälendes Schuld-bewusstsein verursacht. Schuld als Spiegelbild der Verzweiflung – und Trost als Spiegelbild der Hoffnung? Vielleicht könnte man die «Botschaft» des Films, grob vereinfachend, so umschreiben.

GEDANKEN AM BILDSCHIRM

Gegenwartsthemen in schweizerischer Sicht

Eigenproduktionen des Deutschschweizer Fernsehens

Probleme unserer Zeit und unserer Gesellschaft in ihrer schweizerischen Ausprägung zur Darstellung zu bringen, das hat sich das Ressort Theater des Deutschschweizer Fernsehens für seine Eigenproduktionen zum Ziele gesetzt. Zu seiner Erreichung wurden die erste Hälfte dieses Jahres drei verschiedene Wege gewählt: das Fernsehspiel, das Dokumentarspiel, in welcher Sparte sich das Deutschschweizer Fernsehen erstmals selber versucht, und die Form der Familien-Unterhaltungs-Serie. Zweck der grossen und recht aufwendigen Bemühungen ist, das Fernsehpublikum für die Gegenwartsprobleme zu sensibilisieren und somit Diskussionen auszulösen. Es war bestimmt eine gute Idee des Ressorts Theater, die Eigenproduktionen einer klaren und zweifellos interessanten Konzeption zu unterwerfen. Es wurde damit erkannt, dass die Theaterabteilung einer Fernseh-anstalt nicht losgelöst von der Aktualität der Gegenwart ein Eigenleben führen kann, sondern dass sie sich in vertiefter und vielleicht auch verfremdender Form in den Dienst der Information im weitesten Sinne zu stellen hat. Ob das Deutschschweizer Fernsehen mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln in der Lage ist, diese schwere Aufgabe zu lösen, wird sich in der Zukunft zeigen.

Kein Opfer seiner Gesellschaft

Eröffnet wurde der Eigenproduktions-Reigen am Karfreitagabend mit dem Fernsehspiel «Fünfundsechzig» von Al-

fred Bruggmann. Mit der Pensionierung, das war der Tenor des Stückes, beginnt nicht das eigentliche Leben, sondern sein Ende. Die Pension stellt der Autor als eine Abfindungssumme für jene Menschen hin, die im Arbeits- und Leistungsprozess unserer Gesellschaft nicht mehr rentabel eingesetzt werden können und somit kaltblütig auf ein Abstellgeleise gestellt werden. Leider ist es Alfred Bruggmann nicht gelungen, diese dem Spiel zugrunde liegende These klar zu formulieren. Sein Protagonist erscheint weniger als ein Opfer der Leistungsgesellschaft denn als ein solches seines persönlichen Versagens, seiner auffallenden Unfähigkeit der Lebensgestaltung. Mag sein, dass hier die Regie von Franz Matter dazu noch beigetragen hat. Sie wirkte zerdehnt, langatmig und war oftmals von geradezu erschreckender Einfalllosigkeit, was sich etwa in den sich ständig wiederholenden Ess- und Trinkszenen ausdrückte. Es fehlte der dramaturgische Aufbau, der Spannungsbogen. Das hatte zur Folge, dass die immerhin zahlreichen Finessen des Spiels in der Eintönigkeit untergingen.

Ehrenrettung des verpönten Kompromisses

Ein Problem ganz anderer Art wird im Dokumentarspiel «Klassenkampf» von Erwin Heimann aufgegriffen. Klassenkampf oder Arbeitsfrieden, das ist die Frage, die anhand der historischen Ereignisse im Jahre 1937 in der Schweiz aufgeworfen wird. In einem Europa, das sich von der grossen Wirtschaftskrise noch nicht erholt hatte und in dem Rassen- und Klassenkämpfe wüteten, hatte die kleine Schweiz sich selber zu behaupten. Faschismus und Kommunismus warfen auch hier ihre langen Schatten, die Staatsform der Demokratie war in Frage gestellt, der Arbeitsfrieden gefährdet. In dieser Zeit der Wirren fanden zwei